

Reiches Gottes wird nichts ausgesagt; denn die Frage bleibt, ob dieses Reich Gottes oder die sich realisierende Eschatologie eine „entweltlichte“ oder „weltliche“ Eschatologie sei. Leider behandelt Cox diese Problematik, wieweit dieses Reich in oder außerhalb der Geschichte ist, in Bezug auf die konsequenten Implikationen seines Gottesbegriffs nicht. Zweitens: Kann Eschatologie in eine Fortschrittsidee umgesetzt oder säkularisiert werden? Während die christliche Eschatologie ein in die Geschichte einbrechendes, ihr transzendentes, „heterogenes“ Ereignis meint, entwirft die Fortschrittsidee die Zukunft von einem der Geschichte immanenten und sich entwickelnden Prinzip aus. Wieweit kann die säkularisierte Stadt mit ihrem Streben nach einer sozialen Utopie ein adäquates Symbol des Reiches Gottes sein? Diese Frage kann nicht einfach mit dem Hinweis auf die sich realisierende Eschatologie Jesu beantwortet werden, wie es Cox versucht. Wird nicht durch das Symbol der säkularisierten Stadt und ihrer optimistischen Selbstbehauptung des Menschen diese sich realisierende Eschatologie als eine innerweltliche, in der Geschichte sich entwickelnde Realität verstanden? Worin wird das transzendente, heterogene Element veranschaulicht und angedeutet? Daß das Reich Gottes sich allmählich verwirklicht, bedeutet nicht nur eine zeitliche Bestimmung des Unterschiedes von einer sofortigen gegenwärtigen oder zukünftigen Eschatologie, sondern ist auch eine qualitative Aussage über die Natur des Reiches Gottes und seinen Ursprung. Es wäre also wünschenswert gewesen, daß Cox uns dieses Problem im Hinblick auf das Verhältnis der göttlichen und menschlichen Freiheit beim Aufbau des Reiches Gottes näher bestimmt und deutlicher erhellt hätte.

Francis P. Fiorenza

Konfession und Bücherlesen

Kann die Konfessionszugehörigkeit als Bestimmungsfaktor für den Büchermarkt angesehen werden? Diese die Verkaufsleiter von Verlagen interessierende Frage ist statistisch bis-

lang nur wenig untersucht worden. Zwar wußte man immer schon, daß katholische Verlage ein konfessionell bestimmtes Einzugsgebiet von Lesern haben und andere sich eben deswegen, weil die Unternehmen als katholisch bekannt sind, von ihnen fernhalten. Erstmals ist auf der Buchhändlertagung in Königshofen von Dr. Ludwig Muth im Verlag Herder gewissenhaftes Material zusammengestellt worden. Es ist unter vieler Rücksicht aufschlußreich und ist ein Beitrag zur Spezialisierung der Diskussion um das „katholische Bildungsdefizit“, dessen Tatsache heute von niemand mehr bestritten wird. Bildungsdefizit und Leserdefizit stehen natürlich in einem engen Zusammenhang, wobei die Frage der Priorität nicht immer ganz leicht zu entscheiden ist. Immerhin ist man geneigt anzunehmen, daß die Schulbildung eher für die Wahl der Lektüre verantwortlich ist als umgekehrt.

Das Allensbacher Institut für Demoskopie hat das Material seiner Archive auswerten lassen. Ihm entstammen auch die folgenden Zahlen. Eine der interessanten Fragen lautete: Frage: Lesen Sie manchmal ein Buch, oder schlagen Sie etwa in einem Lexikon nach oder kommen Sie eigentlich nie dazu, ein Buch zu lesen oder anzusehen?

	Protestanten	Protestanten, die zur Kirche gehen:			
	insgesamt	regelm.	unregelmäßig	selten	nie
Lesen häufiger	26%	26%	26%	23%	32%
Ab und zu	37%	31%	38%	40%	34%
Nein, nie	37%	43%	36%	37%	34%
	100%	100%	100%	100%	100%

	Katholiken	Katholiken, die zur Kirche gehen			
Lesen häufiger	23%	22%	23%	25%	31%
Ab und zu	34%	30%	40%	39%	31%
Nein, nie	43%	48%	37%	36%	38%
	100%	100%	100%	100%	100%

Zunächst ist der Unterschied zwischen den Protestanten, die nie ein Buch lesen und den Katholiken, die sich gleich verhalten, augenfällig. 6 % ist recht erheblich. Vergleicht man die regelmäßigen Kirchgänger und die, die selten oder nie zur Kirche gehen, hinsichtlich ihrer Lesegewohnheiten, so zeigt sich, daß die „Abständigen“ mehr lesen als die „praktizierenden“ Katholiken oder Protestanten. Den ursächlichen Zusammenhang zu eruieren, erlauben die Zahlen nicht.

Das Minus von 6 %, das sich unter den katholischen Buchlesern findet, zeigt sich auch bei den katholischen Buchkäufern. Die Übersicht des Allensbacher Instituts ergab folgendes:

Bücherkauf	Protest.	Kathol.
Potentielle Buchkäufer	53 %	47 %
Übrige Bevölkerung	47 %	53 %
	100 %	100 %

Für die katholischen Verlage sind solche Zahlen nicht nur interessant, sondern sogar existenzzerhellend. Mit Recht schreibt Ludwig Muth in seinem Tagungsbericht dazu: „Das durchgängige Defizit von 6 % sowohl bei den Buchlesern als auch bei den Buchkäufern ist für den katholischen Buchmarkt durchaus erheblich, da die Katholiken in der Bundesrepublik schon rein zahlenmäßig in der Minderheit sind. Es gibt demnach in Deutschland 3,2 Millionen katholische Buchleser und 2,9 Millionen katholische Buchkäufer weniger als protestantische Buchleser und Buchkäufer“. Es kann daher nicht verwundern, wenn selbst renommierte katholische Verlage neben ihrer wertvollen Produktion auch Massenartikel weniger hohen Niveaus (um es gelinde auszudrücken) herausbringen müssen, um die materielle Grundlage für das Anspruchsvolle zu erhalten. An sich ein bedauerlicher Zustand.

Protestanten kaufen stärker teure Bücher als Katholiken (12 % : 10 %) und erheblich mehr Taschenbücher (20 % : 16 %).

Der relative Unterschied zwischen Katholiken und Nichtkatholiken bräuchte nicht sonderlich zu erschrecken. Er ließe sich vielleicht durch den unterschiedlichen Sozialstatus zwischen beiden erklären. Das Gefälle zwischen

„guten“ Katholiken und „Taufsheinkatholiken“ gibt jedoch zu ernstem Nachdenken Anlaß. Wenn die „Randkatholiken“ erheblich mehr lesen als die „treuen Kirchgänger“, so ist das für die Pastoral wohl ein Hinweis. Er betrifft sowohl den Gegenstand und die Form der Verkündigung als auch die Frage, ob die Seelsorge den Menschen von heute nicht in einem sehr viel stärkeren Maß an die Wirklichkeiten dieser Welt heranführen muß, als das ehemals geschehen ist.

Der katholische Buchhandel und die ihn beliefernden katholischen Verlage hatten aus ihrer Tradition heraus ursprünglich eine homogene und begrenzte katholische Käufer- und Lesergemeinde. Auf eine etwas simple Formel gebracht, ließe sich für die Jahrhundertwende etwa feststellen: Katholische Verlage produzierten für katholische Leser und katholische Leser kauften in katholischen Buchhandlungen. Unter diejenigen, die nicht in katholische Buchhandlungen gingen und infolgedessen auch als potentielle Käufer katholischer Literatur nicht in Frage kamen, gehörten natürlich auch die zahlreichen nicht praktizierenden, aber am Buch interessierten Katholiken. Sie wurden von der katholischen Literatur nicht mehr erreicht. Zu einem Teil hing das wohl damit zusammen, daß die katholischen Verlage als solche etikettiert waren und die Buchhandlungen oft eine gar zu penetrant katholische Atmosphäre ausstrahlten, die es auch einem guten Katholiken nicht immer ganz leicht macht, sie zu betreten. Von einem katholischen Verlag erwarteten aber auch die Katholiken selbst, daß man die bei ihm erscheinenden Werke unbesehen „auch Kindern und Jugendlichen in die Hand geben“ könne. Gegen dieses primitive Mißverständnis hat schon Karl Muth in den zwanziger Jahren angehen müssen. Der durch dieses Vorurteil geforderte Mangel an Differenziertheit brachte es mit sich, daß die eigentlich bewegenden Probleme der Zeit nicht oder nur verhüllt oder nur apologetisch behandelt werden konnten.

Neuere differenzierte Untersuchungen, die der Verlag Herder für sein eigenes Käuferfeld angestellt hat, ergeben eine erhebliche Verschiebung. Es werden Käuferschichten erreicht, die

früher von den aus dem profiliert katholischen Verlag erscheinenden Veröffentlichungen nicht berührt wurden. Gerade unter den „abständigen“ Katholiken hat sich der Leserkreis erheblich erweitert. Diese Tatsache läßt die Frage nicht ganz abwegig erscheinen, ob „Abständigkeit“ tatsächlich das ist, was man sich gemeinhin darunter vorstellt: „Unglaube“, „Gleichgültigkeit“, „Kirchenfeindlichkeit“, oder ob sie nicht eher eine psychische Schwierigkeit gegenüber den tatsächlich gelebten Formen des praktizierenden Christentums bedeutet. Aber auch das Feld der nichtkatholischen Leser und Käufer ist erheblich erweitert worden. Man kann die katholische Verlagstätigkeit, wenn sie es versteht, für die genannten Schichten attraktiv zu werden, als eine Präsentsetzung katholischen Geistes in der nichtkatholischen Welt ansehen. Freilich bedarf es dazu einer qualifizierten, jedermann befriedigenden Produktion.

Den Erfolg verdankt der genannte Verlag seiner Marktanalyse nach vor allem seiner wissenschaftlichen Produktion, seinen Sachbüchern und seinen Taschenbüchern.

Andererseits wird festgestellt, daß die ehemals kompakte katholische Leser- und Käufergemeinschaft sich aufzulösen begonnen hat. Man kauft als Katholik nicht mehr ausschließlich in katholischen Buchhandlungen oder vorzugsweise katholische Verlagswerke. Katholische Buchhandlungen verlieren vom Sortiment her ebenfalls ihre katholische Exklusivität. Das macht sie bei manchen Käufern suspekt, für die meisten aber glaubwürdiger und einladender. Natürlich will man in ihnen auch die qualifizierte katholische Buchproduktion, zumal die theologische, aszetische und katechetische in ziemlicher Lückenlosigkeit stets präsent finden, aber man möchte jedes zu diesem Genre nicht gehörende Buch nicht erst bestellen müssen, sondern einsehen und kaufen können. Auch das Übermaß an religiöser (und oft minderwertiger) Kunst belastet den Verkauf eher, als daß es ihn fördert.

Die wachsende Offenheit des Katholizismus zeigt sich aber auch darin, daß katholische Autoren sich nicht gehindert fühlen, ihre Werke bei nichtkatholischen Unternehmen verlegen zu lassen. Dies kann man vom Standpunkt des katholischen Verlegers aus bedauern. Man muß sich aber doch im klaren darüber sein, daß die Streuung des katholischen Gedankens auf diese Weise an Umfang erheblich zunehmen kann.

Die Verhaltens- und Verbrauchergewohnheiten der Katholiken scheinen sich – das wird durch die zunehmende Beobachtung dieses Problems immer deutlicher – von denen der Nichtkatholiken nicht wenig zu unterscheiden. Genauere Untersuchungen für weitere Gebiete wären interessant und notwendig. Man wird sich bei der Interpretation der Fakten davor hüten müssen, Konfession und Gewohnheit gar zu schnell in einen ursächlichen Zusammenhang zu bringen. Das Geflecht der Ursachen ist viel zu komplex, als daß vorschnell eine einzige für das Ganze verantwortlich gemacht werden könnte. Man wird jedoch den Einfluß der Konfessionsgebundenheit auf die Lebensgewohnheiten – hier die des Lesens und der Bildung – nicht als gering und gleichgültig ansehen dürfen.

Der Verlag Herder mag zum Schluß noch einmal als Beispiel für das katholische Verlagswesen überhaupt dienen. Auf der evangelisch-katholischen Buchhändlertagung in Tutzing 1964 wurde aus dem Allensbacher Material auch eine Untersuchung über die Verbreitung der „Herderlexika“ vorgelegt. Sie ergab, daß jeder zweite Besitzer eines Herderlexikons evangelisch ist. Von den „Freunden des Hauses Herder“, d. h. denjenigen, die Herderbücher lesen oder besitzen, waren immerhin zwei Fünftel evangelisch. Dieses Ergebnis warnt zumindest davor, die üblichen Seelsorgemittel (Predigt, Katechese, Traktätchenliteratur, Massenkommunikationsmittel) gegenüber dem Buch, das eine viel intensivere Beschäftigung und damit einen qualifizierteren Menschen verlangt, einseitig zu überschätzen. Karl Erlinghagen SJ